



MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGEMEINDE BERN



Editorial

**Liebe MEDAILLON-Leserin,
lieber MEDAILLON-Leser**

Eine grosse Trauergemeinde hat am 23. Februar 2009 von Dr. Kurt Hauri, Burgergemeindepräsident 1998–2003, Abschied nehmen müssen. Sie finden einen Auszug meines Nachrufes auf Seite 9.

Letztes Jahr entwickelte sich in der Öffentlichkeit eine breite Debatte zur Frage des Verhaltens einzelner Exponenten der Burgergemeinde vor und während des Zweiten Weltkriegs. Nun haben wir unsere Hausaufgaben gemacht und ein Versprechen eingelöst: Am 3. März 2009 wurde der erarbeitete Quellenbericht der Presse vorgestellt. Als Fazit lässt sich zusammenfassen: Es gab Sympathisanten, und es gab auch Vorkommnisse, die aus unserer heutigen Sicht schwer verständlich sind. Wohl aber nicht mehr und nicht weniger als anderswo auch! Hinweise, dass sich die Burgergemeinde als Körperschaft

frontistenfreundlich gebärdete, sind keine zutage gefördert worden. Damit wollen wir dieses Kapitel vorderhand schliessen. Es wird Sache der Geschichtsschreibung sein, ein abschliessendes Bild zu zeichnen.

Daneben gibt es glücklicherweise auch viel Positives zu berichten. Die Burgerbibliothek und das Naturhistorische Museum warten immer wieder mit viel beachteten Ausstellungen, Vernissagen und Publikationen auf. Die Kulturpreisverleihung an die Mühle Hunziken war ein besonders fröhlicher und origineller Anlass. Die Planung des Umbaus unserer Altersheime nimmt konkrete Formen an, und weitere Immobilienprojekte stehen vor der Realisation.

Also: Es bewegt sich etwas, und die Arbeit in der und für die Burgergemeinde ist lohnenswert.

Freuen Sie sich an der 10. Ausgabe des «MEDAILLON».

Franz von Graffenried
Burgergemeindepräsident

Inhalt

Häuser der Burgergemeinde: das Haus der Universität	4/5
Der Berner Parzival	8
Zum Gedenken an Kurt Hauri	9
Darwin im Naturhistorischen Museum	11
DC Bank: der Weg zum Erfolg	12
Paul Boesch, der Schöpfer des Burger-Logos	14
Hort historischer Druckschriften	15

Alle Bürgerwälder erfüllen eine Funktion

Erholung, Produktion, Reservat

Wald ist nicht gleich Wald. Der Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern (FBB) weist seinen Wäldern spezifische Vorrangfunktionen zu. Damit werden die verschiedensten Erwartungen und gesetzlichen Vorgaben erfüllt – sei es im Bereich der Wohlfahrt, der nachhaltigen Entwicklung oder der Ökonomie.

Der Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern definiert Wohlfahrts-, Produktions- und Reservatsflächen.

Als Wohlfahrtsflächen gepflegt und unterhalten werden die Stadtwälder Dählhölzli, Egghölzli, Steinhölzli, Bremgartenwald südlich der Autobahn, Könizbergwald östlich Turnierstrasse, Wylerholz, Engewälder und Schosshaldenwald.

In den Produktionswäldern wird mit optimierten Verfahren Schweizer Holz für die Holzverarbeitenden Gewerbe- und Industriebetriebe bereitgestellt. Auf Standorten mit guten Bodeneigenschaften und geeigneten Baumherkünften wird qualitativ hochwertiges Holz erzeugt. Auf den übrigen Produktionsflächen wird das Augenmerk weniger auf die Erzeugung guter Holzqualität gelegt, sondern vor allem auf die Massenproduktion.

Mit einer naturnahen, nachhaltigen Pflege und Nutzung der Wälder ist die Pflicht verbunden, zehn Prozent der Waldfläche aus der Bewirtschaftung herauszunehmen und der natürlichen Entwicklung zu überlassen.

Seiten 2–3

Wald ist eben nicht einfach Wald!

Der Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern unterscheidet Wohlfahrts-, Produktions- und Reservatsflächen

Die Wälder des Forstbetriebs der Burgergemeinde Bern (FBB) liegen grossenteils in der Agglomeration von Bern. Entsprechend vielfältig und gross sind die Ansprüche an den Burgerwald und an den Forstbetrieb. Viele Leute sehen den Wald bloss als interessanten, abwechslungsreichen Erholungs- und Freizeitraum, einige vielleicht noch als ökologische Nische. Dass der Wald einer der einzigen einheimischen Rohstoffe nachhaltig produziert, wird kaum als Waldleistung zur Kenntnis genommen. Sehr viel differenzierter muss der FBB die Wälder betrachten und behandeln, um den Anforderungen und Erwartungen der Bevölkerung und der burgerlichen Behörden, aber auch den gesetzlichen Vorgaben gerecht zu werden.

Der Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern definiert Wohlfahrts-, Produktions- und Reservatsflächen. Alle Massnahmen richten sich auf die Optimierung der damit verbundenen Vorrangwirkung des Waldes aus. Diese Differenzierung ist auch in der Betriebsorganisation teilweise ersichtlich. Zwei Forstreviere konzentrieren sich schwergewichtig auf die Holzproduktion, ein Revier auf die hochstehende Pflege der stark frequentierten Wohlfahrtswälder im städtischen Raum.

Wohlfahrtswälder

Folgende Wälder werden als Wohlfahrtsflächen gepflegt und unterhalten: Dählhölzli, Egghölzli, Steinhölzli, Bremgartenwald südlich der Autobahn, Könizbergwald östlich Turnierstrasse, Wylerholz, Engewälder und Schosshaldenwald. Bei der Jungwaldpflege wird nicht unbedingt dem qualitativ besten Bäumchen geholfen, sondern jenem, welches mit seiner knorrigen und verzweigten Wuchsform zu einem abwechslungsreichen Waldbild beitragen kann. Grosse, alte Bäume bleiben bis an ihr biologisches Ende stehen, solange die Sicherheit der Waldbesucher nicht gefährdet ist. Mit präzisen, zeitintensiven Kontrollen nach heftigen Gewittern, Stürmen und starken Schneefällen werden Gefährdungen entlang von Waldwegen und bei oft besuchten Waldplätzen erfasst und möglichst rasch eliminiert. In den Wohlfahrtswäldern werden aber auch besondere Erlebnisse ermöglicht. So müssen sich im Dählhölzli die Tierparkbesucher, die Seilparkbenutzer und die übrigen Waldliebhaber untereinander arrangieren und ertragen.



In den Wohlfahrtswäldern werden besondere Erlebnisse ermöglicht: der Seilpark im Dählhölzliwald.

Produktionswälder

Hier steht die Holzproduktion im Vordergrund. Das heisst, hier wird mit optimierten Verfahren Schweizer Holz für die Holzverarbeitenden Gewerbe- und Industriebetriebe bereitgestellt. Auf Standorten mit guten Bodeneigenschaften und geeigneten Baumherkünften wird qualitativ hochwertiges Holz erzeugt. Damit verbunden sind recht intensive Pflegearbeiten. Die Investitionen bis zur Hiebsreife in 100 bis 180 Jahren sind beträchtlich, sie stellen ein erhebliches Risiko für den Fall von Schadenereignissen wie Stürme oder Kalamitäten dar.

Auf den übrigen Produktionsflächen wird das Augenmerk weniger auf die Erzeugung guter Holzqualität gelegt, sondern vor allem auf die Massenproduktion. Die Pflegeaufwände auf diesen Flächen werden möglichst niedrig gehalten. Die Erntereife wird nicht am einzelnen Baum bestimmt, sondern bei der Kulmination des Mengenzuwachses auf der Fläche, welche etwa im Alter von 60 bis 80 Jahren erreicht sein wird. Die Holzernte wird mit modernsten Arbeitsverfahren ausgeführt. Hauptsächlich im Winter sind deshalb in den Wäldern häufig grosse und leistungsfähige Maschinen im Einsatz, was nicht selten bei den Waldbesuchern zu kritischen Reaktionen führt.

Reservate

Zwei Zertifikate, FSC (Forest Stewardship Council) und PEFC (Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes), attestieren dem FBB eine naturnahe, nachhaltige Pflege und Nutzung der Wälder. Damit verbunden ist aber auch die Pflicht, zehn Prozent der Waldfläche aus der Bewirtschaftung heraus zu nehmen. Diese Waldflächen werden der natürlichen Entwicklung überlassen. Die bisher grösste so ausgeschiedene Reservatsfläche konnte im Weissenburgwald im Berner Oberland in Zusammenarbeit mit dem WWF bereits im Jahr 2002 errichtet werden. Ohne menschliche Eingriffe sollen die unterschiedlichen Entwicklungsstadien eines Waldes aufgezeigt und günstige Voraussetzungen für eine hohe Biodiversität mit vielfältigen Pflanzen- und Tiergemeinschaften geschaffen werden.

Private Wälder und Bäume im Garten

Ein weiteres, sehr wichtiges Arbeitsfeld für den FBB ist die sogenannte «Arbeit für Dritte». Auslöser für derartige Aufträge sind meistens irgendwelche Probleme mit Bäumen und Büschen bei Privatpersonen, aber auch bei Firmen und öffentlichen Institutionen. Unkonventionelle, präzise und kompetent ausgeführte Arbeiten

Kleines Wunschkonzert

haben den Forstbetrieb zu einem verlässlichen Partner bei der Lösung von schwierigen Aufgaben gemacht. Für die FBB-Mitarbeiter stellen solch anspruchsvolle Arbeitsaufträge eine interessante und motivierende Abwechslung zum gewohnten Arbeitsumfeld in den Wäldern dar. Weitherum sichtbare Beispiele für derartige Einsätze sind die helikopterunterstützte Hangholzerei vom vergangenen Dezember zwischen dem Lorrainebad und dem Stauwehr oder die kürzlich ausgeführte Waldpflege beim Kursaal, bei der ein Fällkran die Bäume von der Schänzlihalde aus erfasste und direkt auf einen grossen Lastwagen verlud. Bei solchen Arbeiten sind nicht nur hohe Kompetenz bei den Fällarbeiten gefragt, sondern auch ein gutes vernetztes Denken und Handeln in Bezug auf die Auswirkungen im Umfeld des Arbeitsplatzes. Da ist zum Beispiel die Sicherheit der Passanten und der Autofahrer zu berücksichtigen, Strassensperren sind mit Polizei und Verkehrsdienst abzusprechen, und die betroffenen Anwohner müssen in geeigneter Form informiert werden.

Zu den «Arbeiten für Dritte» gehören auch Bewirtschaftungsmandate. So pflegt und bewirtschaftet der FBB auch die Wälder der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern, der BKW Energie AG und der Bürgerholzgemeinde Bümpliz.

Bei all den Arbeiten im Forstbetrieb steht eines immer an oberster Stelle: die Sicherheit der Mitarbeitenden. Die Beurteilung von Gefährdungen bei forstlichen Arbeiten ist sehr anspruchsvoll. Trotz bester Ausbildung und grosser Sicherheitsvorkehrungen bleibt stets ein erhebliches Restrisiko übrig. Die ständige Schulung der Mitarbeiter und eine flächendeckende, breit abgestützte Notfallorganisation mit definierten und bei der Sanitätspolizei und der Rega hinterlegten Treffpunkten sind äusserst wichtige Bestandteile der Betriebsorganisation.

Urs Emch, Betriebsleiter-Stellvertreter

Spittel-Zukunft? – Viele Fragen lagen heuer sozusagen in der Luft – und in den Köpfen! Um ein wenig Mut zu schöpfen, lud man einige von denen zum Gespräch mit jenen, die zum Umbau-Stab gehören und bereit, uns anzuhören.

Unsre Wünsche – kaum zu zählen – liessen sich sogleich vernehmen, wenn sich Möglichkeiten böten: Erstens wär ein Lift vonnöten, neu, und jederzeit parat drum mit Notstromaggregat ... Zweitens hätten wir auch gern, dass es ebenfalls intern, doch von Zimmer auch zu Zimmer, Speisesaal ... wohin auch immer, Telefonverbindung gäbe, zum Beweise, dass man lebe! Drittens: dass wir Gast-Toiletten stockweis zur Verfügung hätten. Viertens führ' pro Stock ein Gang rundherum dem Haus entlang, rollstuhlgängig – und gescheiter auch rollatortauglich – breiter, denn Vehikel zirkulieren künftig zahllos – und parkieren. Ferner: jedem Zimmer auch Dusche – Bad, wie's heute Brauch. Schliesslich – man vergess es nicht: Alle Fenster bisendicht!

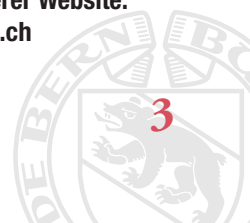
Und zum Schluss ward' uns verkündet: «Zügel-Angst» sei unbegründet, denn all diesen Umbaugraus dürften wir in Hof und Haus höchstwahrscheinlich überleben. Dies Versprechen sei gegeben!

Hans Rudolf Hubler



Beispiel für eine «Arbeit für Dritte» des Forstbetriebs: die Waldpflege beim Kursaal, bei der ein Fällkran die Bäume von der Schänzlihalde aus erfasste und direkt auf einen grossen Lastwagen verlud. (Fotos: Hansueli Trachsel)

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgemeindebern.ch



Von der Campagne zur interdisziplinären Begegnungsstätte

Häuser der Burgergemeinde (9): das Haus der Universität



Der Teich in der Fortsetzung der Querachse. (Fotos: Hansueli Trachsel)

Wer heute vor dem Haus der Universität an der Schölligasse 5 steht, vermutet kaum, dass in diesem repräsentativen Neubarockgebäude ein klassizistisches Landhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steckt. Dieser Kernbau war allerdings um ein Geschoss niedriger. Der Fachmann spricht dennoch von einem zweigeschossigen Gebäude, denn er rechnet auch das teilweise in das Terrain eingetiefte Untergeschoss dazu, das nach aussen hin wie ein Keller in Erscheinung tritt. Es enthielt wahrscheinlich ursprünglich eine Wagenremise, diente also nicht nur als Keller.

Charakteristisch für das Hauptgeschoss waren die Rundbogenfenster, die heute noch an der Südfassade und beim Eingang auf der Nordseite erhalten sind. Auf den klassizistischen Bau geht auch das Peristyl (Glasveranda) auf der östlichen Schmalseite zurück. An der westlichen Schmalseite wies das Landhaus eine gedeckte Terrasse auf, unter deren Boden eine Zufahrt zum Untergeschoss führte; aus der Existenz dieser Zufahrt folgert man, dass sich in diesem Geschoss eine Wagenremise befunden habe. Errichtet wurde das Gebäude vermutlich im Jahre 1828 unter der Bauherrschaft von Gabriel Friedrich von Frischung

(1762–1844), der von 1817 bis 1831 die Berner Stadtverwaltung präsidierte. Die «Campagne Frischung», wie dieses Haus bald einmal genannt wurde, war eine sehr repräsentative klassizistische Villa und solid genug gebaut, dass sie später eine Aufstockung verkraften konnte.

Klassizismus und Neubarock

Diese erfolgte im Auftrag des Enkels des Erbauers, Friedrich Rudolf von Frischings (1833–1906), der sich als Kunstmaler betätigte. Er hatte sich von Alexandre Calame (1810–1864) und später von einem Düsseldorfer Maler ausbilden lassen. Als Architekt des Umbaus wirkte wahrscheinlich Friedrich Ludwig von Rütte (1829–1903), auch bekannt als Frédéric de Rutté. Von ihm stammen unter anderem die Villa von Tscharner an der Sulgeneckstrasse 44 (heute französische Botschaft) und das Museum Schwab in Biel.

Das Baugesuch wurde am 25. Februar 1880 genehmigt. Es ist anzunehmen, dass kurz darauf mit den Bauarbeiten begonnen wurde. Ausser der Aufstockung erfuhr das Gebäude weitere Veränderungen: Die offene Veranda im Westen

wurde durch einen Anbau mit zwei Balkonen ersetzt, der im Hauptgeschoss auf der Südseite einen Wintergarten aufweist. An der Nordfassade wurden die seitlichen Rundbogenfenster durch neubarocke Segmentbogenfenster ersetzt. Auf den Umbau geht auch die glasgedeckte, auf phantasievoll geschmiedete Stützen abgestellte Vordachkonstruktion über dem Haupteingang zurück.

Betrachtet man die Südfassade, staunt man darüber, wie subtil-harmonisch der Architekt das klassizistische Erdgeschoss mit dem neubarocken Obergeschoss ergänzt hat. Von einem «Stilbruch» kann hier keine Rede sein!

Aus der Zeit des Umbaus stammt auch die grosse geschweifte Terrasse im Süden des Hauses. Der Garten war ursprünglich als «englischer Garten», also in verspielter Unregelmässigkeit des Grundrisses, angelegt. Diese Anlage erhielt nun einen im barocken Sinne ordnenden Akzent, indem ein Teich in der Fortsetzung der Querachse des Gebäudes platziert wurde.

Von der «Campagne Frischung» zur «Kocher-Villa»

Nach dem Tode Friedrich Rudolf von Frischings ging das Haus an die Kinder seines Bruders über. Diese verkauften es im Jahre 1909 dem Nobelpreisträger Theodor Kocher (1841–1917), der von 1872 bis 1917 als Professor der Chirurgie an der Universität Bern tätig war. Kocher liess am Gebäude einige kleinere Umbauten ausführen. 1915 vermietete er die Villa an die türkische Botschaft, der das Haus bis 1922 als Residenz diente.

Johann Albert Kocher (†1941), der Sohn Theodors, vermachte der Burgergemeinde Bern Besitzungen an der Laupen-, Belp- und Schösslistrasse. Darunter befand sich auch das Haus an der Schölllistrasse 5, das nun «Kocher-Villa» genannt wurde. In seinem Testament bestimmte Kocher, dass die Villa «wenn immer tunlich» als Repräsentationshaus für Empfänge oder sonstige Anlässe der Burgergemeinde verwendet werden solle. Die Bestimmungen des Testaments liessen aber auch eine Fortsetzung des

Mietverhältnisses mit der rumänischen Botschaft zu, die seit 1932 hier ihr Domizil hatte und bis 1985 Mieterin der Liegenschaft blieb.

Ein dramatisches Intermezzo

In diese Zeit fällt das wohl spektakulärste Ereignis in der Geschichte des Hauses. In der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1955 drangen fünf bewaffnete Exilrumänen in die Villa ein. Ziel des Überfalls war das Abfangen eines Mitglieds des rumänischen Geheimdienstes Securitate namens Setu, die Erbeutung des gesamten Botschaftsarchivs zwecks Übergabe an einen westlichen Geheimdienst und die Geiselnahme von Botschaftspersonal, um dieses gegen Befreiung von politischen Häftlingen in Rumänien auszutauschen.

Vom Botschaftspersonal leistete nur Setu Widerstand. Er wurde durch einen Feuerstoss auf die Beine niedergestreckt, konnte sich dann hinter Tannen verstecken, verlor aber so viel Blut, dass er später im Spital verstarb. Dem Botschafter gelang die Flucht, indem er aus einem Fenster des ersten Stockes sprang.

Nach einigen Stunden Verhandlungen mit der schweizerischen Polizei ergab sich das Überfallkommando. Inzwischen war es den Männern gelungen, das Archiv sowie Setu zu durchsuchen und sich gewisse Dokumente anzueignen. Diese wurden dann der schweizerischen Spionageabwehr übergeben und dienten schliesslich zur Enttarnung von fünf Schweizern, die für Bukarest beziehungsweise Moskau Spionage betrieben. Zudem konnte ein kommunistisches Spionagenetz in Schweden aufgedeckt werden.

Von der Botschaftsresidenz zur interdisziplinären Begegnungsstätte

Im Dezember 1966 wurde die Hochschulstiftung der Burgergemeinde errichtet mit dem Zweck, Neubauten der Universität auf dem Viererfeld zu finanzieren. Da im Jahre 1982 die Kantonsregierung beschloss, die Planung von Universitätsbauten auf dem Viererfeld einzustellen, wurde die Zweckbestimmung der Stiftung erweitert: Es sollten nun der Universität unabhängig vom Planungsort Gebäude für Lehre und Forschung zur Verfügung gestellt werden.

Im Jahre 1984 feierte die Universität ihr 150-Jähriges-jubiläum. In diesem Zusammenhang entstand die Idee eines «Hauses der Universität» als interdisziplinärer Bildungs- und Begegnungsstätte. Die Kocher-Villa war inzwischen renovationsbedürftig geworden, und die Burgergemeinde befasste sich mit der Frage einer neuen

Verwendung des Hauses. Am 26. November beschloss der Kleine Burgerrat, dem Staate Bern die Villa als «Haus der Universität» zur Verfügung zu stellen, und genehmigte einen Beschluss der Hochschulstiftung, zulasten des Stiftungsvermögens einen Kredit von 6,6 Millionen Franken für den Umbau der Kocher-Villa zu sprechen.

Der Umbau und die Renovation erfolgten 1986/87. Die stärkste Umgestaltung erfuhr dabei das Untergeschoss, in welchem bisher die Küche sowie Keller- und Lagerräume untergebracht waren. Der zentrale Raum wurde zu einem Mehrzwecksaal umgestaltet. Man vergrösserte sein Volumen, indem man ihn nach Süden hin bis unter die Gartentreppen erweiterte und seinen Boden um einen halben Meter absenkte.

Die Burgergemeinde stellte der Universität das Haus der Universität für die ersten zehn Jahre zinsfrei zur Verfügung. Diese Frist ist seither zweimal um je weitere zehn Jahre verlängert worden.

Zur Förderung der interdisziplinären Kontakte gründeten Mitglieder des Lehrkörpers einen Dozenten-Club, eine privatrechtliche Körperschaft, die von den Dozenten finanziert wurde. Dieser Club war in der Stiftung Haus der Universität vertreten. Seine Gründung hatte einen weiteren Zweck: Für die Funktion des Hauses als

interdisziplinärer Begegnungsstätte war der Betrieb eines Restaurants unverzichtbar. Da die Universität damals keine selbständige juristische Person war, konnte sie keinen solchen Betrieb führen lassen – im Gegensatz zum privatrechtlich organisierten Dozenten-Club.

Im Juni 1987 fand im Hause ein Symposium zum Thema «Umwelt – Wirtschaft – Gesellschaft – Politik. Was erwartet die Öffentlichkeit von der Universität?» statt. Seither wurden hier zahlreiche Symposien, Tagungen, Kolloquien und Seminare – teils internationalen Charakters – abgehalten.

Nach der Jahrtausendwende zeichnete sich immer deutlicher ab, dass sich die Konzeption des Dozenten-Clubs nicht bewährte. Die Idee – durch das angloamerikanische Clubwesen inspiriert – konnte hier wie andernorts in Kontinentaleuropa nicht recht Fuss fassen.

Der Umstand, dass die Universität eine selbständige Rechtspersönlichkeit wurde, erleichterte eine Neukonzeption der Stiftung. Diese wird seit 2007 durch die Burgergemeinde und die Universität getragen.

Mathias Bähler
(unter Verwendung von Informationen von Berchtold Weber)



Das Restaurant im Haus der Universität.

Der Kulturpreis 2009 der Burgergemeinde Bern geht an die Kulturmühle Hunziken



Der Kulturpreis 2009 der Burgergemeinde Bern – mit 100 000 Franken einer der grössten Kulturpreise der Schweiz und zum 21. Mal ausgerichtet – ist der Mühle Hunziken (Rubigen) verliehen worden. Dies, wie Burgergemeindepräsident Franz von Graffenried erklärte, «in Anerkennung des beeindruckenden Engagements, mit dem Peter Burkhart in mehr als 30 Jahren aus der Mühle ein kulturelles Zentrum geformt hat, das allseits hohes Ansehen genießt». An der fröhlichen und farbigen Übergabefeier freuen sich der Gastreferent Timmermahn, Peter Burkhart, Franz von Graffenried und Offizial Marc Fermaud. (Foto: Hansueli Trachsel)

EM – Gold für eine Schmiedenburgerin

Curlerin Mirjam Ott spielte mit ihrem Davoser Team goldrichtig und holte sich im Dezember im schwedischen Örnköldsvik den Europameistertitel. Wir gratulieren Mirjam Ott und ihrem Team zur ausgezeichneten Leistung und zur Goldmedaille herzlich.

Seit Kurzem ist sie auch wieder Schweizermeisterin, was gleichzeitig die Qualifikation für die Olympischen Winterspiele 2010 in Vancouver bedeutet.

Die Weltmeisterschaften verliefen für Mirjam Ott leider nicht so erfolgreich, wie sie sich selber erhofft hatte. Um einen Schmutzpartikel verpasste Mirjam Ott mit ihrem Team den Einzug in die Playoffs und musste sich an der WM in Südkorea mit dem 5. Platz begnügen. 2010 wird alles anders, und wir wünschen ihr bereits heute «Guet Stei».



(Archivfoto: Hansueli Trachsel)

Archivschatze

Die Burgerbibliothek eröffnet unter dem Namen *Passepartout* eine neue Schriftenreihe und ergänzt damit ihre bisherigen Publikationen. Die einzelnen Bände stellen in freier thematischer Folge wertvolle Handschriften und Archivalien, besondere Objekte oder ausgewählte Sammlungsteile aus den reichen und vielfältigen Archivbeständen der Burgerbibliothek vor. Jeder Band ist sorgfältig erarbeitet, reich bebildert und schön gestaltet. Kurze Erläuterungen ermöglichen allen kulturgeschichtlich Interessierten die Entdeckung bisher verborgener Archivschätze. Der erste Band *Passepartout* erschien im März 2009. Die Reihe kann auch abonniert werden.

Burgerbibliothek Bern (Hg.)
Schachzabel, Edelstein und der Gral. Spätmittelalterliche Handschriftenschatze der Burgerbibliothek Bern (*Passepartout*).
Bern, Stämpfli Publikationen AG, 2009

80 Seiten, broschiert, zahlreiche Illustrationen.
CHF 29.– (ISBN 978-3-7272-1225-3)

Neu: die Sozialkommission

Die Sozialkommission der Burgergemeinde Bern hat Anfang 2009 unter dem Vorsitz von Niklaus Lundsgaard-Hansen ihre Arbeit aufgenommen. Im Interview nimmt er Stellung zu den Aufgaben dieser neuen Kommission und der Zentralen Fürsorgestelle ZFS.

Wie ist es zu dieser neuen Kommission gekommen?

Niklaus Lundsgaard-Hansen: Sozialhilfe und Vormundschaft gehören zu den zentralen Aufgaben der Burgergemeinde und der Gesellschaften, der Zünfte und der Burgerkommission (GZB). Der Kleine Burgerrat hat seit 2006 deren künftige Ausgestaltung überprüft. Die Burgergemeinde anerkennt die Verantwortung der GZB in Fragen der Sozialhilfe für ihre Angehörigen. Die als Dienstleistungszentrum für die Behörden der GZB tätige Zentrale Fürsorgestelle ZFS soll aber noch leistungsfähiger gemacht werden. Die ZFS wird eine Verwaltungsabteilung der Burgergemeinde und erhält eine Oberleitungs- und Aufsichtskommission. Diese wird die Neuerungen ausgestalten und umsetzen. Die Sozialkommission führt die ZFS, welche später in Bürgerliches Sozialzentrum (BSZ) umbenannt werden soll, strategisch.

Welche Aufgaben wird die Sozialkommission haben?

Niklaus Lundsgaard-Hansen: Die Sozialkommission hat in eingehenden Gesprächen mit den GZB deren Erfahrungen erfasst und die

Bedürfnisse für die Zukunft erhoben. Sie wird die Angebote der Zentralen Fürsorgestelle und ihre Geschäftsabläufe überprüfen. Gestützt darauf wird die Sozialkommission den GZB neue Verträge als Grundlage für den Einsatz des künftigen Bürgerlichen Sozialzentrums unterbreiten. Dazu gehören neue Regeln für die Kostentragung. Die Oberaufsicht und strategische Steuerung erfasst die rechtlichen Regelungen, die Arbeitsabläufe, die personelle Entwicklung des BSZ, Finanzplanung, Budgetierung und Rechnungsablage, die Auseinandersetzung mit Neuerungen im Sozial- und Vormundschaftswesen sowie das Angebot praxisnaher Weiterbildungen für die Behörden und Almosner der GZB.

Was ändert sich bei den Angeboten des BSZ?

Niklaus Lundsgaard-Hansen: Die GZB bestimmen, welche Leistungen sie vom BSZ beziehen möchten. Die Sozialkommission will die heute verwirrend grosse Angebots- und Regelungsvielfalt vereinfachen, damit alle Beteiligten mehr Zeit für die Betreuung der hilfebedürftigen Menschen haben. Die Leistungen des BSZ sollen kostengünstig und wirkungsvoll erbracht werden. Dies ist wichtig, weil die Führung der Fälle und die Betreuung der Menschen immer anspruchsvoller werden. Die nächste Zeit ist also arbeitsintensiv und spannend. Die Sozialkommission will die zentralen neuen Grundlagen bis im Sommer dieses Jahres erarbeiten.

Skulpturen im Burgerspittel



Bis Ende Mai 2009 sind im Innen- sowie im Kapellenhof des Burgerspittels am Bubenbergrplatz Skulpturen des Bildhauers und Malers Marc Reist aus Schnottwil zu bewundern. Ein Besuch lohnt sich bestimmt! (Foto: Hansueli Trachsel)

Kreative Köpfe gesucht

Die Burgergemeinde Bern schreibt ihren Jugendpreis 2009 aus

Seit 1995 verleiht die Burgergemeinde Bern alljährlich ihren Jugendpreis. Mit der Summe von insgesamt 30 000 Franken werden Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren aus der Stadt Bern und Umgebung ausgezeichnet, die in Bereichen wie Mensch, Technik, Umwelt, Kultur, Politik, Sport, Geschichte etc. eine ausserordentliche Leistung vorweisen. Projekte, die ganz oder teilweise unter Anleitung Erwachsener ausgeführt werden, sind ausgeschlossen.

Einsendeschluss ist der 10. August 2009.
Weitere Informationen auf www.jugendpreis.ch

Die Vorlagen für die Urnenabstimmung vom 17. Juni 2009

1. Bürgerrechtserwerb

2. Mülinenstrasse 29/31, Bern; Innen- und Kernzonensanierung 2010; Verpflichtungskredit von CHF 3 010 000.-; Bewilligung

3. Naturhistorisches Museum, Bern: Reglement über die wirkungsorientierte Verwaltungsführung (WoV); Genehmigung

Wir freuen uns, Sie am Mittwoch, 17. Juni 2009, zwischen 11 und 13 Uhr zur Urnenabstimmung im Casino anzutreffen. Eine Erfrischung steht für Sie bereit.

Besuchen Sie uns auf unserer Website:
www.burgergemeindebern.ch



Der Berner Parzival: ein tolles Buch mit einer tollen Geschichte!

Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek (6)

Unter den Handschriften der Burgerbibliothek Bern befindet sich der sogenannte «Berner Parzival». Dabei handelt sich um ein handschriebenes Buch aus Papier mit ca. 360 Seiten, das den Gralroman von Parzival enthält.

Die Geschichte ist wohl bekannt und hat die romanhafte Literatur bis heute geprägt: Wegen seines Fehlers auf der Gralburg – er hatte sich nicht nach dem Befinden des kranken Gastgebers erkundigt – muss Parzival jahrelang ein abenteuerliches Ritterleben führen, bis er schliesslich lernt, Mitleid zu empfinden, und König über das Gralreich werden kann. Der Bericht seiner legendären Kämpfe wird um die Erzählung der Abenteuer seines Freundes Gawain ergänzt, der sein Leben ritterlichem Streiten und heisser Minne gewidmet hat. Um die vom gnadenlosen Zauberer Klingsor in Schastel Marveile eingesperrten Frauen zu befreien, springt Gawain auf das im Bild dargestellte Wunderbett: Dort überlebt er den Hagel von Stein- und Pfeilgeschossen und besiegt einen Riesen [...] mit Mut und Gottvertrauen tötet er zum Schluss noch einen Löwen und erlöst alle Frauen aus der Gefangenschaft.

Am 27. Januar 1467, ca. 250 Jahre nach der Abfassung dieses Versromans von Wolfram von Eschenbach Anfang des 13. Jahrhunderts, wurde der Berner Parzival von Johannes Stemhein von Konstanz vervollständigt, von dem man leider nichts Zusätzliches weiss. Neue Studien haben gezeigt, dass diese Handschrift eine in Sprache und Inhalt modernisierte Version des Texts enthält: «altmodische» oder «unverständliche» Worte wurden manchmal – nicht immer ohne Fehlinterpretationen – ersetzt, und einige Szenen wurden wahrscheinlich entsprechend der Erwartungen eines Publikums des 15. Jahrhunderts verändert oder ergänzt.

Abbildungen nach zeitgenössischem Geschmack

In der Handschrift hat der Schreiber dem Maler Platz und Angaben – so interpretiert man heute die mit roter Tinte geschriebenen «Legenden» – für Bilder verschiedener Grösse gelassen, welche dieser manchmal nicht verstanden hat oder nicht wunschgemäss erfüllen konnte. Zum Beispiel hat der Kopist ziemlich am Anfang der Geschichte

geschrieben, vier Szenen sollten das Leben des Knaben Parzival illustrieren; tatsächlich aber befindet sich nur eine Szene, jene der Hirschjagd, auf dem leeren Teil des Blattes. Ob der Maler diese Entscheidung allein oder nach Besprechung mit dem Kopisten (oder dem Verantwortlichen für die Buchherstellung) getroffen hat, weiss man nicht. Andere Male werden Details gezeigt, die vom Kopisten nicht erwähnt werden, zum Beispiel der auf dem danebenstehenden Bild dargestellte Riese.

Im Besitz Jörg Friburgers

Dank einer Notiz in der Handschrift lässt diese schon sehr früh in Bern nachweisen: Der Kaufmann Jörg Friburger hat seinen Namen als Besitzer 1468 in das Buch eingeschrieben. Die Bestellung der Handschrift durch Jörg Friburger bei Johannes Stemhein ist heute eine populäre und mögliche – aber nicht beweisbare – Theorie. Wegen des Papiertyps der Handschrift hat die Forschung auch Bern als Herstellungsort in Betracht gezogen, aber das Argument ist nicht überzeugend. Zum Glück ist Jörg nicht unbekannt: Er gehörte einer wohlhabenden regimentsfähigen Familie an, die die Gerichtsrechte über das heute zu Solothurn gehörende Dorf Aetigen innehielt. Jörg ist als Angehöriger der Stube zu Metzgern und später auch zu Distelzwang belegt. Ab 1468 war er Mitglied des Kleinen Rates und ab 1469 hielt er mehrmals das Amt des Landvogts inne. Seine Erwerbung einer Kopie des Parzivalromans ist zuerst im Kontext seines sozialen Status, aber auch des lebendigen Interesses an der Literatur im damaligen Bern zu verstehen; oft wird in diesem Zusammenhang der Melusine-Roman des Berner Adligen Thüring von Ringoltingen aus dem Jahre 1456 erwähnt, der ab 1458 mehrmals das Schultheissensamt bekleidet hat.

Der schöne Berner Parzival-Codex wird noch durch seinen zum grossen Teil erhaltenen mittelalterlichen Einband geschützt. Die mit dunklem Leder bedeckten Deckel sind mit Stempel, Linien und Schriftbändern mit einer «Maria»-Inscription verziert. Als Schutzblatt wurde das Testament von Jörgs Vater, Gilian Friburger, benützt. Die Herstellungszeit für den Einband ist am Ende des 15. Jahrhunderts anzusiedeln, als Jörg Friburger noch am Leben war. Bis zur Erwähnung der



Burgerbibliothek Bern, Cod. AA 91 («Berner Parzival»), Bl. 117v–118r: Gawain auf dem Wunderbett.

Handschrift am Anfang des 19. Jahrhunderts in der Berner Bibliothek ist ihre weitere Geschichte kaum bekannt.

Weiterführende Informationen:

– Burgerbibliothek Bern (Hg.): Schachzabel, Edelstein und der Gral. Spätmittelalterliche Handschriftensätze der Burgerbibliothek Bern. Bern: Stämpfli Publikationen AG, 2009 (*Passpartout*).

Im Buchhandel erhältlich.

– Parzival-Projekt Bern (Hg.): Die Berner Parzival-Handschrift Cod. AA 91. Mit Volltranskription und einer Einführung von Michael Stolz. Simbach/Inn: Müller und Schindler 2009.

Im Buchhandel erhältlich.

Patrick Andrist

Ein Staatsdiener im besten Sinn des Wortes

Zum Tod von Dr. Kurt Hauri, Bürgergemeindepräsident 1998 – 2003

Am 23. Februar 2009 hat eine grosse Trauergemeinde Abschied von Kurt Hauri genommen.

Kurt Hauri hat seine ganze, enorme Schaffenskraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Dienen war sein Leitmotiv. Dienst an der Gesellschaft, Dienst für seine Mitmenschen. So im Beruf, wo er verantwortungsvollste Spitzenpositionen bekleidete, so im Militär als Generalstabsoffizier und Regimentskommandant, so auch als Obmann der Gesellschaft zu Zimmerleuten und als Bürgergemeindepräsident: ein Staatsdiener im besten Sinn des Wortes! Kurt Hauri sagte einmal, die schönsten Momente habe er als Kompaniekommandant und als Gesellschaftsobmann erlebt: Dort habe er den direkten Kontakt zu seinen Mitmenschen gespürt und gelebt.

Vernunft und Verstand, Mass und Toleranz und ganz besonders tief begründetes Vertrauen, das waren die echten Leitplanken im Wirken von Kurt Hauri. Er hat Vertrauen geschenkt und Vertrauen vorausgesetzt. Nur einmal, im burgerlichen Umfeld, wurde er schwer enttäuscht. Diese bittere Erfahrung schmerzte ihn zutiefst und zeitlebens.

Kurt Hauri habe ich aber auch als höchst emotionalen, empfindsamen Menschen erlebt. Bei der Verabschiedung seines persönlichen militärischen Fahrers, eines wackeren Gefreiten, begann seine Stimme zu flackern, seine Gesichtsmuskulatur zu zittern und Tränen kugelten über seine Wangen. Ein emotional ergriffener Generalstabsobers! Beim Nachtessen bemerkte er lachend, es «überkomme» ihn einfach gelegentlich. Sein Stab hat ihn ob dieser tief menschlichen Regung noch mehr geschätzt und geachtet.

Zentral für Kurt Hauri war natürlich seine Familie. In seiner Abschiedsrede als Bürgergemeindepräsident führte er wörtlich aus:

«Fast zum Schluss werde ich noch familiär, und das ist natürlich heikel. Meine liebe Frau hat mich wohlüberlegt begleitet, längst nicht nur zu Anlässen, die sie geschickt ausgelesen hat, sondern immer wieder mit guten Ratschlägen und mit Aufmunterung. Sie und unsere beiden gefreuten Töchter haben ab und zu, wo es nötig gewesen ist, über meinen Eifer – oder Übereifer? – wohlwollend gelächelt und mich damit wieder

auf vernünftige Pfade zurückgeführt. Ihr drei und die Gedanken auch an unseren Sohn haben mehr zu meinen Tätigkeiten beigetragen, als ihr glaubt. Nehmt meinen ganz herzlichen Dank entgegen!»

Geprägt hat Kurt Hauri – und die ganze Familie – der Verlust des Sohnes Philipp. Erst in den letzten Jahren sprach er im ganz persönlichen Gespräch öfter und freier über ihn. Ich hatte den Eindruck, dass er sich mit dem Schicksal doch etwas versöhnt hatte. Das wäre schön!

Vieles gestaltet und bewirkt

In seiner Präsidentschaft an der Spitze der Bürgergemeinde Bern konnte Kurt Hauri vieles gestalten und bewirken. Die neuen Satzungen waren massgebend von ihm geprägt. In seine Zeit fielen die Sanierung der Felsenburg, die Schaffung der Klee- und der Kulturstiftung, der Besuch der Königin Paola, die Barry-Ausstellung und die memorable Kienholzfeier. Ein ganz besonderes Anliegen war ihm auch die Herausgabe des neuen Wappenbuches, welches er, auch gegen gewisse Widerstände, erfolgreich realisierte.

Kurt Hauri war durchaus auch ein geselliger Mensch. Nicht laute Feste bevorzugte er, aber eine schöne Jass- oder Skat-Runde liebte er. Im Thalgut gab es den Oberstenjass mit speziell reserviertem Tisch; wehe, wer sich ungebeten an diesen setzte! Auch der Schultheissenjass ist sagemwoben. Bei diesen Gelegenheiten blitzten jeweils sein ausgeprägter Humor, seine Schlagfertigkeit und sein spitzbübisches Lächeln auf. Es war schön, Kurt Hauri herzlich lachen zu hören.

Ordnung war bei Kurt Hauri oberstes Gebot. Sein Pult war jederzeit aufgeräumt, wie wenn er eben gerade für vier Wochen in die Ferien fahren würde – etwas, das er übrigens nie tat! Ordnung war aber auch in seinen Gedanken, in seinem Geist und in der Sprache. Sein Ausspruch: «kein Schabernack» war allseits bekannt und löste immer wieder Heiterkeit aus.

Weit über die Bürgergemeinde Bern hinaus hat Kurt Hauri für die Stadt, die Region, den Kanton, für den Verband bernischer Bürgergemeinden



und burgerlichen Korporationen und für die ganze bernische Allgemeinheit viel Gespür für das Machbare und Wünschbare entwickelt. Mit ihm ist aufseiten der Bürgergemeinde für alle ein verlässlicher, engagierter, überzeugter und überzeugender Partner an der Spitze gestanden. Verlässlichkeit stand dabei an erster Stelle.

«Ich bereue keinen Augenblick»

In einem Rückblick auf seine Präsidentschaft schrieb er selbst:

«Ich bereue keinen Augenblick, die vielen guten schon gar nicht und nicht einmal die paar unerfreulichen, während denen ich mich für die Bürgergemeinde eingesetzt habe. Ich mache mir für ihre Zukunft keinerlei Sorgen. Weil wir alle unserer Bürgergemeinde ganze Frauen und Männer schuldig sind.»

Am Osterbott 2004 durfte ich Kurt Hauri die burgerliche Medaille überreichen. «In dankbarer Anerkennung für die geleisteten Dienste» heisst es schlicht und einfach auf der Urkunde.

So haben wir ihn geehrt, verehrt und geachtet. So wollen wir ihn auch in Erinnerung behalten.

Franz von Graffenried
Bürgergemeindepräsident



175 Jahre Universität Bern

Im Rahmen Ihrer 175-Jahr-Feier präsentiert die Universität Bern ihre Leistungen in verschiedenen Gebieten einer breiten Öffentlichkeit – im ganzen Kanton. Zwei Projekte werden von der Bürgergemeinde Bern unterstützt.

Ausstellung «Schachzabel, Edelstein und der Gral»

Der «Parzival» Wolframs von Eschenbach gehört zu den bedeutendsten Erzählungen des europäischen Mittelalters. Eine der kostbaren Handschriften des «Parzival» wird in der Bürgerbibliothek Bern aufbewahrt. Sie ist Mittelpunkt einer Ausstellung, die das Institut für Germanistik in Zusammenarbeit mit der Bürgerbibliothek und der Universitätsbibliothek organisiert (vgl. dazu den Bericht auf Seite 8 dieser Ausgabe).

Die Ausstellung wird noch bis zum 29. August 2009 im Ausstellungsraum der Zentralbibliothek an der Münstergasse 63 gezeigt. Parallel zur Ausstellung sind ein elektronisches Faksimile auf

DVD und eine Begleitbroschüre (der erste Band der Schriftenreihe *Passepartout* der Bürgerbibliothek Bern) erschienen. Beides ist im Buchhandel erhältlich.

«Wald 2050 – Klimawissen vor Ort»

Die Universität Bern betreibt Klimaforschung auf breiter Front und belegt seit Jahren einen weltweiten Spitzenplatz auf diesem Gebiet. Botanikerinnen und Botaniker der Universität Bern sowie lokale Forstfachleute zeigen bei Waldbegehungen an acht verschiedenen Standorten im Kanton Bern, welche Zeichen der Klimawandel bereits hinterlassen hat und wie sich der Wald bis 2050 entwickeln könnte. Die Führungen werden ab Mitte Mai 2009 angeboten. Die genauen Standorte finden Sie auf www.wald2050.unibe.ch

Weitere Informationen zum Jubiläum finden Sie auf der Website www.175.unibe.ch

Neue Bürgerinnen und Bürger

Erteilung des Bürgerrechts an:

Bachmann, Nathalie Marina
(Anmeldung bei der Gesellschaft zum Distelzwang)

Bieri, Christian Hans Peter
Bieri, Patrizia Sophia
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Mittellöwen)

Fankhauser, Matthias Johannes
Fankhauser geb. Morgenthaler, Susanne
Liselotte
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Schiffeuten)

Gerber, Rolf Marius
Gerber, Henri
Gerber, Louis
(BoZ, Anmeldung bei der Bürgergesellschaft)

Gribi, Delphine Xenia Stéphanie
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Schuhmachern)

Spring, Kelly Lane Alicia
(Anmeldung bei der Zunftgesellschaft zum Affen)

Steiner, Marcel
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Schuhmachern)

Erteilung bzw. Zusicherung des Bürgerrechtes an:

Hofmann, Robert
Reist Hofmann geb. Reist, Christine
Hofmann, Lorenz Dominik
Hofmann, Tobias Tim
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Kaufleuten)

Zusicherung des Bürgerrechtes an:

Marti, Hans Peter
Marti, Thomas William Lorenz
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Pfistern)

Passanah, Timothy Brian
Passanah, Jerremy Brion Lisle
(Anmeldung bei der Gesellschaft zu Schiffeuten)

Die Saison 2009 im Schloss Landshut

Am Muttertag öffnet das vom Naturhistorischen Museum der Bürgergemeinde Bern betreute Schweizer Museum für Wild und Jagd im ländlichen Utzenstorf seine Tore zur Saison 2009. Die diesjährige Sonderausstellung im malerischen Wasserschloss ermöglicht Einblicke in das sonst nicht zugängliche Werk des jung verstorbenen, ausserordentlich begabten Tierzeichners Jörg Kühn (1940–1964).

An fünf Abendführungen in den Monaten Mai bis September erfahren Sie viel Wissenswertes und Unterhaltsames über das Schloss, den Park und die Ausstellungen. Jahresprospekte mit dem Führungsprogramm liegen im Naturhistorischen Museum und in der Bürgerkanzlei auf.

Neu erhältlich ist ein Video (DVD) mit vielseitiger Information zum Schloss, zu den Ausstellungen und weiteren Angeboten.

Für Ihren stilvollen Privatanlass finden Sie in den herrschaftlichen Räumen des Schlosses das Gesuchte. Auskünfte erhalten Sie via Internet (www.schlosslandshut.ch) oder telefonisch (032 665 40 27).

Die Öffnungszeiten:
vom 10. Mai bis zum 18. Oktober 2009
jeweils Dienstag bis Samstag 14–17 Uhr,
Sonntag 10–17 Uhr.

Rosemarie Althaus



Willkommen im Schloss Landshut! (Foto: Hansueli Trachsel)

«Es war einmal ein Fink»

Ausstellung zum Darwin-Jahr im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern



Abschied vom Paradies – die Evolutionstheorie erklärt die Vielfalt des Lebens ohne den biblischen Schöpfungsakt. (Foto: Lisa Schäublin)

2009 ist für die Biologie ein besonderes Jahr: Vor 150 Jahren ist das Buch «On the Origin of Species by Means of Natural Selection» (deutsch: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl) erschienen, und zum 200sten Mal jährt sich der Geburtstag seines Autors – Charles Darwin. Es ist eines der Bücher, das die Welt verändert hat. Das Darwin-Jahr wird weltweit mit Ausstellungen, Vortragsreihen und anderen Aktivitäten gefeiert. Dass auch das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern seinen Beitrag zum Jubiläum leistet, hat seinen guten Grund. Denn erst vor dem Hintergrund der Evolutionstheorie bekommt die aufwendige Arbeit an den zoologischen und paläontologischen Sammlungsbeständen ihren Sinn.

Naturmuseen sind Archive des Lebens und der Biodiversität, und diese ist das Resultat einer seit 3,5 Milliarden Jahren andauernden Geschichte von Erfolgen und Misserfolgen, von Artenbildung und Aussterben. Naturkundliche Sammlungen dokumentieren die Vielfalt der Lebewesen und ihre Veränderung in Raum und Zeit. Nach der Evolutionstheorie sind alle Lebewesen untereinander mehr oder weniger eng miteinander verwandt und gehen letztlich auf einen gemeinsamen Vorfahren zurück. Die stammesgeschichtliche Verwandtschaft bildet die Grundlage für das Ordnen und Klassifizieren der Vielfalt. Ohne Evolutionstheorie könnten die zoologischen Konservatoren des Naturhistorischen Museums ebenso gut Streichholzschachteln oder Schrauben und Nägel von unterschiedlicher Grösse und Form sammeln und klassifizieren.

Ablösung eines alten Bildes

Als Einstieg in die Ausstellung dient ein Paradiesbild, das durch Lichteffekte und verschiedene Objekte aus der Sammlung verfremdet wird. Es symbolisiert den Wandel unseres Weltbildes, den Darwins Idee bewirkte: Das alte Bild von Gott, der alle Pflanzen, Tiere und den Menschen einzeln erschaffen hat, wurde abgelöst durch die Evolutionstheorie, nach der sich die Lebewesen durch Zufall und gemäss natürlichen Regeln und Mechanismen verändern und zu neuen Arten entwickeln.

Ziel der Ausstellung ist, die wesentlichen Argumente der modernen Evolutionstheorie auch für Laien verständlich darzustellen – dies nicht zuletzt als Orientierungshilfe, wenn im Jubiläumsjahr die wohl unvermeidliche Diskussion über die Entstehung der Vielfalt des Lebens durch göttliche Schöpfung oder durch Evolution ausbricht.

«Es war einmal ein Fink» – der Titel der Ausstellung – ruft zuerst einmal die berühmten Darwinfinken in Erinnerung. Diese stehen aber nicht im Vordergrund; sie waren es auch nicht, als Darwin seine Evolutionstheorie entwickelte. Zu wenig präzise hatte er die Herkunft seiner auf den Galapagosinseln gesammelten Exemplare dokumentiert, um darauf ein Argument für die Entstehung neuer Arten aufzubauen. Vielmehr spielt der Titel auf den Blau- oder Teydefink der Kanarischen Inseln an. Dort ist gleichsam vor Europas Haustür eine neue Vogelart entstanden, und diese Artbildung wird von Hausmeister Winterberg (alias Uwe Schönbeck) in einem kurzen und prägnanten Lehrfilm erklärt.

Zwischen Wissen und Glauben

Dank dem Museum Baselland in Liestal, das uns sein 2007 produziertes «Arena»-Gespräch zwischen Evolutionisten und Kreationisten zur Verfügung stellt, wird auch dieser Aspekt in der Ausstellung thematisiert. Vertreter der Naturwissenschaften, Theologen und streng Bibelgläubige legen ihre Standpunkte im Spannungsfeld zwischen Wissen und Glauben dar. Diese Diskussion, die in den USA bis in die Gerichtssäle hinein geführt wird, hat in den letzten Jahren auch auf den europäischen Kontinent übergegriffen. Die Ausstellung und die dazu erschienene Publikation sollen die Aussagen der Biologie einem breiten Publikum erläutern. Zur Existenz eines Gottes und letztlich zur Frage nach dem Sinn des Lebens kann sich die Biologie nicht äussern, denn das Übernatürliche entzieht sich definitionsgemäss einer naturwissenschaftlichen Analyse.

Aspekte zur Biographie Charles Darwins lassen sich mangels authentischer Objekte nur am Rand abhandeln. Ein Originalbrief Darwins an den Berner Geologen Bernhard Studer bildet aber dank der grosszügigen Leihgabe der Burgerbibliothek Bern doch eine spezielle Attraktion. Und dass sogar das Stammregister der Burgergemeinde indirekt einen Beitrag zur Evolutionstheorie geliefert hat, erfährt der aufmerksame Besucher ebenfalls in der Ausstellung. Der Inhalt der Ausstellung ist in einer Publikation zusammengefasst, die an der Museumskasse für acht Franken erhältlich ist.

Marcel Güntert

Spinnen – ein grosses Buchprojekt

Am Naturhistorischen Museum steht ein grosses Buchprojekt vor dem Abschluss. 114 Autoren aus der ganzen Welt publizieren wissenschaftliche Arbeiten im Band 12 der Museumszeitschrift Contributions to Natural History, der dem Andenken des kürzlich verstorbenen Innsbrucker Spinnentierforschers Konrad Thaler gewidmet ist. Unter den Autoren befinden sich zwei Professoren der berühmten Harvard-Universität, Gonzalo Giribet und Herbert Levi.

«Geduldiges Abwarten des Erfolges»

Die Deposito-Cassa der Stadt Bern gab die erste schweizerische Banknote heraus

Familien und Institutionen vertrauen ihr Geld seit Generationen der DC Bank an. Die risikoarme Geschäftspolitik hat sich bis heute bewährt.

Ein Blick zurück: Der Wohlstand um 1720 nahm stetig zu. Die französische Invasion von 1798 machte aber alles wieder zunichte. Aber nach den langen Kriegswirren der Napoleonischen Zeit und den Hungerjahren 1816/17 erholten sich Handel und Gewerbe langsam. Es entstanden zahlreiche Ersparniskassen, um die wachsenden Geldbedürfnisse zu befriedigen. 1825 gründete die damalige Stadtverwaltung die Deposito-Cassa der Stadt Bern.

«Unerschütterliche Redlichkeit»

Erkenntnisse in der Denkschrift zum 100-Jahr-Jubiläum der Bank zeigen, welche Fähigkeiten auch heute einen erfolgreichen und beständigen Betrieb auszeichnen.

Zitat aus dem Jahrbuch von 1903: «Unerschütterliche Redlichkeit, Fleiss, Genauigkeit, Ordnung, eindringliches Studium der Akten, gründliche Kenntnis der Finanzzweige und aller unterstehenden Dienstzweige, Beharrlichkeit im Sparen mit geduldigem Abwarten des Erfolges, Festigkeit und Zähigkeit im Ablehnen von Ansprüchen der Verschwendung und Mut, sich durch Sparsamkeit Feinde zu machen, das waren die kennzeichnenden Eigenschaften der Männer, in deren Händen die altbernerische Finanzverwaltung lag.»

Die erste schweizerische Banknote, im Wert von hundert französischen Fünffrankentalern, gab 1825 die Deposito-Cassa der Stadt Bern heraus.

Die unverzinslichen Gutscheine wurden handschriftlich mit dem Wertbetrag versehen, nummeriert, vom Stadtsekkelmeister und vom Sekretär der Finanzkommission unterzeichnet und trugen den Staatsstempel. In einer ersten Serie wurden lediglich 50 Stück in Umlauf gebracht.

Keine Sorge über den Silberkurs ...

Diese Neuerung mit Geldwert in Papierform war nicht allen Leuten geheuer. Die Angst vor Zerstörung und Verlust war zu Beginn sehr gegenwärtig. Die Bequemlichkeit der Aufbewahrung sowie des Transportes, aber vor allem die Enthebung der Sorge über den Silberkurs steigerte den Anklang der Papiere.



Erst 1850 kamen wir zu unserem einheitlichen, gemäss dem Dezimalsystem abgestuften Geld. Vorher bereitete das Wägen und Umrechnen der verschiedenen Münzen Kopfzerbrechen. 1832 stand der Erlass eines Münzdekretes bevor. Hier sorgte sich die Deposito-Cassa, dass bei der Einlösung der Gutscheine nicht ausreichend Münzsorten zur Verfügung stünden. Das hatte 1856 den Aufdruck eines Zusatzes auf dem Gutschein zur Folge, wonach der Gegenwert nicht

zwingend in Silbermünzen erfolgen musste, sondern auch in Gold eingelöst werden konnte.

1835 brachte die Kantonalkasse die ersten Noten zu 4, 10 und 20 Fünffrankentalern in den Verkehr. 1882 trat das Bundesgesetz über die Ausgabe und Einlösung von Banknoten in Kraft. Die Gutscheine der Deposito-Cassa wurden ebenfalls diesem Gesetz unterstellt.

Bern von oben und unten

Früher, vor 2007, sah man in der Nacht häufig ein beleuchtetes Fenster am Münsterturm – zumindest, wenn nicht der ganze Turm beleuchtet war. Dass da oben jemand lebte und wohnte, war für die Berner selbstverständlich – und Auswärtigen mitunter nicht einfach zu erklären.

Die Wohnung ist nicht mehr bewohnt. Höchste Zeit für einen Rückblick auf Turmwartamt und Bewohner, auf Geschichten und Geschichtchen rund um den Münsterturm. Für einen Blick von oben auf Bern, aber auch von unten auf den Turm.

Peter Probst, während 14 Jahren Turmwart auf dem Münster, hat diesen Rückblick unter dem Titel «Leben auf dem Berner Münsterturm. Der Turmwart Peter Probst erzählt» geschrieben und mit Fotos von Hansueli Trachsel sowie historischen Darstellungen bereichert.

«Anregend und aufschlussreich» sei das Buch, schreibt Bürgergemeindeglied Andreas Kohli im Vorwort. Es ist die Geschichte des Münsterturms und seiner Hochwächter, Turmwächter und Turmwarte zwischen 1519 und 2007. Und es ist eine Fülle von Geschichten und Geschehnissen rund um diesen Turm, zwischen Klaviertransport, Vietcong-Fahne und Wellenbad in der Wanne. Eben: anregend und aufschlussreich.

Leben auf dem Berner Münsterturm Der Turmwart Peter Probst erzählt.

Mit Bildern von Hansueli Trachsel
168 Seiten, 40 Schwarz-Weiss-Abbildungen
Verlag hier+jetzt

Kunstförderprojekt «Etagen» der DC Bank

Die Treppenhausegalie im Loeb war während über 20 Jahren ein Begriff. Der Umbau des Warenhauses bezog auch das Treppenhaus mit ein. Gleichzeitig mit den Bauarbeiten startete eine neue Zusammenarbeit der DC Bank mit der Firma Loeb AG. Das Kunstprojekt «Etagen» fördert Kunstschaffende mit einem Bezug zu Bern und bringt dem breiten Publikum ambitionierte

Kunst näher. Anders als bei vielen Kunstförderpreisen erhalten die prämierten Kunstschaffenden keinen Geldpreis, sondern ihre Werke werden angekauft. Gestartet wurde die Ausstellungsserie mit Urs Zahn «Das Monstera Bukett». Bis 27. Juni zeigt Simone Zaugg «Lost in the Concrete».

Theaterprojekt mit Alt und Jung im Spittel



«Der kleine Muck», eine Theaterproduktion, die Jung und Alt zusammenführte. (Foto: Katharina Schär)

Die Bretter bedeuten die Welt. Das galt im Frühjahr 2008 auch für einige Bewohnerinnen, Bewohner und Kinder im Spittel. Damals wurde nämlich «der kleine Muck», ein arabisches Märchen, auf die Bühne gebracht, ein generationenübergreifendes Projekt. Es bedeutete Begegnungen zwischen Alt und Jung, Spass und harte Arbeit. Spätestens als die farbenprächtige Theateraufführung mit der bunt kostümierten Schar von Kindern und Bewohner/innen über die Bühne ging, spürte man das Verbindende einer Theaterproduktion mit Jung und Alt. Und als noch die Nachricht eintraf, dass das Projekt in den europäischen Katalog für nachhaltiges Lernen aufgenommen wurde, war definitiv klar, dass sich der Aufwand gelohnt hatte. Das Theater mit Alt und Jung war das dritte Generationenprojekt im Spittel. Und das vierte folgt sogleich. Über das Projekt wurde ein kurzer Film gedreht. Er kann unter folgender Adresse für CHF 30.– bezogen werden:

katharina.schaer@bgbern.ch.

Positiver Rechnungsabschluss 2008 der Burgergemeinde Bern

Bei Aufwendungen von CHF 109,9 Mio. und Erträgen von CHF 111,0 Mio. beläuft sich das ordentliche Ergebnis auf CHF + 1,1 Mio. (Rechnung 2007: CHF 2,4 Mio.).

Folgende Faktoren führten gegenüber dem Vorjahr zum ausgewiesenen Ergebnis:

- Auf der Aufwandseite sind die Abschreibungen um rund 6,4 Mio. höher ausgefallen. Demgegenüber fielen die Einlagen in die Spezialfinanzierungen um 4,5 Mio. niedriger aus.
- Der Sachaufwand fiel um rund 0,7 Mio. niedriger aus.
- Der Personalaufwand liegt mit CHF 34,7 Mio. um rund CHF 1,2 Mio. über dem Vorjahr. Die Vermögenserträge fielen mit CHF 48,6 Mio. um CHF 2,7 Mio. niedriger aus als 2007.

Die Bilanz zeigt folgendes Bild:

- Das Finanzvermögen ist mit CHF 854,8 Mio. (Vorjahr 838,8 Mio.) ausgewiesen, und das Verwaltungsvermögen beläuft sich auf CHF 70,5 Mio. (66,8 Mio.).
- Das Eigenkapital weist einen Bestand aus von CHF 804,8 Mio. (808,5 Mio.).

An die eigenen Einrichtungen und Verwaltungsabteilungen wurden folgende Beiträge ausgerichtet:

- CHF 2 324 715 Bürgerbibliothek
- CHF 7 776 181 Naturhistorisches Museum
- CHF 1 576 769 Kultur-Casino
- CHF 439 020 Bürgerliches Jugendwohnheim
- CHF 1 229 281 Burgerspital
- CHF 0 Bürgerheim
- CHF 561 209 Zentrale Fürsorgestelle

Die übrigen Beiträge an Institute und an Dritte betragen:

- CHF 3 236 000 Bernisches Historisches Museum inkl. Neubau «Kubus»
- CHF 1 305 000 Universitätsbibliothek Bern (Zentrum Historische Bestände)
- CHF 200 000 Stiftung Schloss Oberhofen
- CHF 1 316 000 Wiederkehrende Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales
- CHF 1 082 230 Einmalige Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales
- CHF 611 650 Umwelt, Wald, Natur inkl. Beitrag an Wisentanlage

Die Liegenschaftserträge aus Baurechts-, Miet- und Pachtzinsen beliefen sich brutto auf CHF 43,1 Mio. Aus Geld- und Wertschriftenanlagen musste ein Verlust von CHF 21,3 Mio. verkraftet werden (Vorjahr 0,9 Mio. Gewinn). Die DC Bank lieferte wiederum CHF 2 Mio. an die Burgergemeinde ab. Zudem führte der Eigenkapitalzuwachs der DC Bank von CHF 2,4 Mio. (Vorjahr 3,2 Mio.) zu einem Aufwertungsgewinn in gleicher Höhe in der Rechnung der Burgergemeinde.

Die Finanzverwaltung

Er schuf das Logo der Burgergemeinde

Paul Boesch (1889–1969), Grafiker, Maler und Illustrator



Paul Boesch, Selbstbildnis (Holzschnitt), 1929 (Ausschnitt)

Paul Boesch, Bürger von Nesslau SG, Schöpfer des Logos der Burgergemeinde Bern und des Wappenbuchs der burgerlichen Geschlechter, wurde am 4. Juni 1889 in Freiburg i. Ue. geboren. Er wuchs in Lausanne und Basel auf. Während der letzten zwei Jahre seiner Gymnasialzeit wohnte er in Riehen BS in der Familie des Glasmalers Emil Gerster. Hier kam er in Berührung mit der Heraldik.

Nach der Matura studierte Paul Boesch in Zürich Kunstgeschichte und hörte daneben militärwissenschaftliche Vorlesungen, u.a. beim späteren General Ulrich Wille. Wegen des militärischen Ursprungs des mittelalterlichen Wappens war dies nicht ohne Bedeutung für seine Laufbahn. Weitere Studien in Paris musste Paul Boesch wegen Ausbruchs des ersten Weltkrieges abbrechen.

Als junger Offizier wurde Paul Boesch 1915 von Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg nach Bern berufen und mit besonderen künstlerischen Aufgaben betraut. (Karten und Illustrationen zur «Schweizer Kriegsgeschichte», Wandbild und Standesscheiben im Soldatenhaus «Ulrich Wille» in Ifenthal am Hauenstein, Standesscheiben

im Soldatenhaus in Dübendorf, Modell des Stahlhelms der Schweizer Armee).

1918 heiratete Paul Boesch Gertrud Bleuler. 1919 wurde die Tochter Liselotte geboren, die heute in Bern lebt.

Vom Pestalozzi-Kalender ...

Im Verlauf der Jahre entstanden neben Glas-scheibentwürfen und heraldischen Zeichnungen und Holzschnitten auch freie grafische Blätter, Buchillustrationen, Gelegenheitsgrafik, Plakate, Ex Libris, Weinetiketten und Briefmarkentwürfe – fast ausschliesslich in der Technik des Holzstiches oder Holzschnittes. Beachtung fand sein Wandbild im Höhenweg der Landesausstellung 1939 in Zürich. Grosse Popularität erlangte Paul Boesch mit der Ausstattung des Pestalozzi-Schülerkalenders, dessen Erscheinungsbild er über Jahrzehnte prägte. In Zusammenarbeit mit dem langjährigen Herausgeber des Pestalozzi-Kalenders, Bruno Kaiser, entstand 1940 das Buch «10 000 Jahre Schaffen und Forschen».

... zum burgerlichen Wappenbuch

Ab 1915 – bis zu seinem Tode am 18. Juni 1969 – blieb Bern der Wohnort von Paul Boesch und war ihm Wahlheimat. Für Stadt und Kanton Bern, den Bund, viele bernische Körperschaften, Institutionen und Vereine schuf er unzählige Werke. Das heute noch verwendete Logo der Burgergemeinde Bern (1931) und das Wappenbuch der burgerlichen Geschlechter der Stadt Bern (1932) sind Arbeiten von Paul Boesch. 1968 schenkte die Burgergemeinde Bern ihm und seiner Ehefrau das Bürgerrecht.

Paul Pfändler

Quellen:

- Lebenslauf von Paul Boesch, 2006 verfasst von seiner Tochter Liselotte Boesch.
- Hänecke-Meier, Karl, Katalog zum Werk von Paul Boesch, Bern, 1992.
- (Fässler-)Bischof, Rita, Diplomarbeit, St. Gallen, 1991.

Hohe Geburtstage

107 Jahre

Studer-Hofer, Johanna, Mittellöwen

103 Jahre

Küpfer-von Niederhäusern, Margueritha, Webern

102 Jahre

Goldstücker-von Tobel, Lucy, Mittellöwen

Lüps-Böschenstein, Helene, Schmieden

Wyss-Sautter, Gertrud, BoZ

101 Jahre

Bracher-Lauterburg, Valérie, Kaufleuten

Haller-Erne, Fanny, Ober-Gerwern

100 Jahre

Isenschmid-Krenger, Hedwig, Schuhmachern

Kirchhofer-Ramser, Gertrud, Mittellöwen

Probst-Perrot, Jeanne, Zimmerleuten

95 Jahre

Baur-Baur, Reine, Ober-Gerwern

Fink-Eigenmann, Elsa, BoZ, Burgergesellschaft

Jacky, Hilda, Schmieden

Kern-Simmen, Erika, Pfistern

Kummer-Gerster, Alice, Mohren

Meier-Tenger, Irene, Schmieden

de Mestral-Dale, Helen, Affen

Stankiewicz, Zygmunt, Mohren

Veaser-Rohe, Anna, Mittellöwen

Weber, Hans-Peter, BoZ, Burgergesellschaft

Wir gratulieren herzlich!

Ein Hort für historische Druckschriften

Das Zentrum Historische Bestände an der Münsterergasse



Die Restauratorinnen der Zentralbibliothek setzen sich für die Erhaltung der Bestände ein. Sabrina Kolesch schliesst Risse an einer Pergamenthandschrift. (Foto: Petra Hanschke)

Gut ein Jahr alt ist das Zentrum Historische Bestände. Die neue Abteilung der Zentralbibliothek verwaltet und pflegt Druckschriften von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1900. Anfang Januar 2008 nahm das Zentrum den Betrieb auf, drei Monate später fand im festlich geschmückten Schultheissensaal die offizielle Eröffnung statt. Die Universität Bern feierte das geglückte Ergebnis einer Vereinbarung mit der Bürgergemeinde Bern.

Als 2007 die Stiftung Stadt- und Universitätsbibliothek Bern aufgelöst und das Gebäude an der Münsterergasse zur Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern wurde, setzte sich die Stiftungsträgerin Bürgergemeinde Bern für die Zukunft der ehemals von ihr in die Stiftung eingebrachten gedruckten Bestände ein. Sie bot der Universität an, im Rahmen einer Leistungsvereinbarung ihr Engagement für die Bibliothek weiterzuführen und die Verwaltung und Konservierung nicht nur des eigenen historischen Bestandes, den man als Leihgabe bei der Zentralbibliothek beliess, sondern auch der Bernensia und weiterer Sondersammlungen zu finanzieren. Heute werden diese Bestände von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentrums Historische Bestände betreut.

Zu den Hauptaufgaben des Zentrums gehört das Erweitern des Bestandes durch Ankauf im Handel oder über Schenkungen. Damit unsere Benutzer die gewünschten Werke auch finden und

zum Lesen und Forschen in den Lesesaal bestellen können, müssen diese im Onlinekatalog verzeichnet sein. Das Katalogisieren und das Vermitteln sind weitere, zentrale Aufgaben. Benutzer werden direkt im Lesesaal betreut, oder sie stellen telefonisch oder schriftliche Anfragen. In dem

Zusammenhang sind Kopier- und Digitalisierungswünsche zu bearbeiten und Leihgesuche für Ausstellungen vorzubereiten.

Beliebte Führungen

Bei Führungen, mit Publikationen und Ausstellungen werden die wertvollen Buch- und Kartensammlungen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Grossen Anklang finden auch die Führungen und Weiterbildungsangebote der Restauratorinnen. Die Spezialistinnen in Konservierung und Restaurierung von Schriftgut und Grafik arbeiten im hauseigenen Atelier für die Erhaltung der Bestände. Im Mandatsverhältnis betreuen sie zudem die verschiedenen Sammlungen der Burgerbibliothek Bern konservatorisch.

Weitere Formen der Zusammenarbeit mit der Burgerbibliothek, dem burgerlichen Archiv mit dem wertvollen Grafik- und Handschriftenbestand, sind in Planung. Das ehemalige Kornhaus an der Münsterergasse wird weiterhin eine Forschungs- und Lernstätte für historische Studien sein.

Ulrike Bürger, Leiterin Zentrum Historische Bestände

Ein Blick auf die Sammlung und deren Erschliessung

Das Zentrum Historische Bestände betreut ungefähr 260 000 Druckschriften und Karten. Dazu zählen rund 430 wertvolle Inkunabeln. Diese frühesten, bis zum Jahr 1500 gedruckten Bücher sind teilweise sogar von Hand koloriert. Ein Inkunabelkatalog ist jedoch noch ein Desiderat. Anders sieht es mit den Gelehrtenausgaben des 16. Jahrhunderts aus. Die Titel sind bereits im Onlinekatalog zugänglich, so die heute noch 244 Bände umfassende Bibliothek des Basler Theologen Leonhard Hospinian, die 1586 über seinen Schwiegersohn Johannes Fädming, Dekan und Münsterpfarrer, in die Liberey der Hohen Schule kam. Bearbeitet ist auch ein riesiges Geschenk, das 1632 die bis dahin stark theologisch ausgerichtete Bibliothek um bedeutende Titel aller Wissensgebiete erweiterte. Jakob Graviseth überreichte aus Anlass der Verheiratung mit der Schultheissentochter Salome von Erlach seine vom französischen Humanisten und Diplomaten Jacques Bongars (1554–1612) geerbte Büchersammlung. Auch in späterer Zeit wurde die Bibliothek reich bedacht: Die Kartensammlung des Venners Johann Friedrich von Ryhiner (1732–1803) gehört zu den wertvollsten ihrer Art. Sie umfasst nahezu 16 000 Landkarten, Pläne und topografische Ansichten aus dem 16. bis frühen 19. Jahrhundert. Die Sammlung ist katalogisiert und digitalisiert, das heisst, die Karten sind über den Onlinekatalog direkt als Bild abrufbar. Zurzeit werden im Rahmen des nationalen Projektes «E-rara» die Berner Drucke des 16. Jahrhunderts digitalisiert, sodass sie spätestens ab 2011 als Volltexte im Internet zur Verfügung stehen. Weitere Schätze müssen noch auf ihre Bearbeitung warten, so etwa eine Trouvaille für die bernische Kulturgeschichte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die ungefähr 10 000 Druckbelege der obrigkeitlichen Druckerei Haller, die zusammen mit der Druckerei Wagner 1912 zur Hallwag AG fusionierte, sind nur grob geordnet. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentrums Historische Bestände wird die Arbeit nicht ausgehen.

BERN**ilingue** – für das friedliche Zusammenleben der Kulturen

Gemäss ihrem Leitbild fühlt sich die Burgergemeinde bewährter bernischer Tradition verpflichtet. Dazu gehören eine Jahrhunderte alte Affinität für das französischsprachige Element in der Schweiz und die damit verbundene besondere Sensibilität für die Besonderheiten eines zweisprachigen Staatswesens.

So kommt es auch, dass die Burgergemeinde seit vielen Jahren die Vereinigung BERNilingue – Freunde des Berner Jura unterstützt, die mehrere Hundert Mitglieder zählt, darunter viele Bürgerinnen und Bürger.

Gut 7,5 Prozent der Bernerinnen und Berner sind französischer Zunge, so vorab im Berner Jura, aber natürlich auch in Biel und im Amtsbezirk Nidau. Der Kanton Bern ist denn offiziell auch zweisprachig und versteht sich gemäss seiner Verfassung als Mittler zwischen Deutsch und Welsch in einer Schweiz ohne Röstigraben und Konflikte. Wäre Bern nicht zweisprachig, ergäbe sich in der Schweiz ein höchst problematisches, drückendes Übergewicht der Deutschschweizer Kantone.

Tägliche Herausforderung

Der Kanton Bern hat weltweit einzigartige institutionelle Massnahmen zugunsten der sprachlichen Minderheit im Berner Jura und Biel eingeführt – man denke nur an den garantierten sog. «Jura-Sitz» in der Regierung –, aber das friedliche Miteinander zweier Kulturen im gleichen Kanton stellt dennoch eine tägliche Herausforderung im praktischen Leben dar.

Bärner Müschterli als Hörbuch

Die von den MEDAILLON-Lesern geschätzten «Bärner Müschterli» von J. Harald Wäber, dem vormaligen Direktor der Burgerbibliothek Bern, liegen nun auch in gesprochener Sprache auf CD vor. Das Hören und die gepflegte stadtberndeutsche Sprache lassen die in Anekdoten liebevoll dargestellten Berner Originale wie Dällenbach Kari, Bundesrat Minger und Madame de Meuron erst richtig lebendig werden. Die kurzen Geschichten zeigen, dass von fehlender Schlagfertigkeit oder Langsamkeit der Berner keine Rede sein kann. Sie zeigen aber auch, dass sich hinter

Der Kanton hat dabei noch mit der besonderen Herausforderung des sog. Jurakonflikts zu leben. Zwar interessieren sich immer weniger Leute wirklich dafür, aber dennoch ist der Berner Jura – gegen den Willen seiner grossen Mehrheit – gezwungen, sich immer wieder damit zu befassen.

So wird zurzeit die «Wiedervereinigung» des Berner Jura und des Kantons Jura in Form eines Kantons mit nur noch sechs Gemeinden und unter Aufhebung der Burgergemeinden (!) als eine mögliche Lösung des Jurakonflikts im Rahmen der Assemblée interjurassienne diskutiert. Dieses Organ, das sich aus Vertretungen des Berner Jura und des Kantons Jura zusammensetzt, wurde mit der Vereinbarung vom 25. März 1994 durch die Kantone Bern, Jura und die Eidgenossenschaft geschaffen, um die Beziehungen zwischen Jura und Bern zu normalisieren und um Ansätze zur dauerhaften Lösung des Jurakonflikts zu suchen.

Das friedliche Zusammenleben

BERNilingue setzt sich in Übereinstimmung mit der Kantonsverfassung für den Erhalt eines zweisprachigen Kantons Bern ein und fördert das friedliche Zusammenleben seiner verschiedenen Kulturen. Die enorme kulturelle, politische und wirtschaftliche Bereicherung des Kantons, die mit der Zweisprachigkeit verbunden ist, ist es wert.

Michael Stämpfli, Präsident BERNilingue
Kontakt: www.bernbilingue.ch
mstaempfli@bluewin.ch

den skurrilen Persönlichkeiten oft tragische Lebensgeschichten verbergen.

Bärner Müschterli
Anekdoten und Originale
vorgestellt von J. Harald Wäber
herausgegeben von der Burgerbibliothek Bern
Bern, Cosmos, 2008, CD, CHF 29.–
ISBN 978-3-305-00128-6

Erhältlich im Buchhandel oder beim Cosmos Verlag, Muri bei Bern
(info@cosmosverlag.ch/031 950 64 64)

Bärner Müschterli

D Frou Alice vo Fischer, wo vo 1865 bis 1940 gläbt het, isch unverhütet und sehr viktorianisch gsy, also o däm na prüd. Gwöhnlech isch si vom Schönberg, wo si gwohnt het, z Fuess i d Stadt gloffe, am Bäregrave verby. Da gseht si dert bim Kiosk einisch e Zylete Poschtcharte mit Liebespäarli druf, und de no farbig! Us Empörung chouft si di ganzi Serie uf, für se deheim z vernichte. Wo si nes paar Tag später wider am Kiosk verbylouft, winkt se d Kioskhaltere hären und seit: «I ha de wider übercho, no vil di schönere!»

*

D Frou Adele vo Tavel-Stettler, d Witfrou vom Dichter Ruedolf vo Tavel, isch regelmässig i d Chilche gange und mängisch e chly sehr sträng mit ihrem Meitli, em Grittli, gsy. Ändlech wehrt sech das einisch: «Warum göt der de geng z Predig, we der doch so bös syd?» D Frou vo Tavel antwortet mit tiefer Stimm: «Wir tun Busse!»

*

1984 isch der Papscht Johannes Poul II. ga Bärn cho, und o Verträter vom Schwyzerische Evangelische Chilchebund hei ne z Chäserz (Kehrsatz) dörfen epfa. An ere vorhärigi Sitzung vom Vorstand vom Chilchebund lütet ds Telefon. D Sekretärin seit em Presidant Jean-Pierre Jornod, der Bischof vo Fryburg, der Monseigneur Pierre Mamie, syg am Apparat. Der Presidant geit zum Hörer und seit: «Ecoute, mon cher Mamie, cette fois-ci je veux parler à Papi!»

*

A der Wändi vom 19. zum 20. Jahrhundert het bi de denn moderne Komponische ds Penchant um sech griffe, längi Eiakter und pouselosi Opere z schrybe. So isch de z Bärn o di dramatischi Sinfonie «Ilsebill. Das Märchen vom Fischer und seiner Frau» vom hüt vergässene schwyzerischdütsche Komponischt Fridrich Klose i eim Chut ufgfuehrt worde. Da het der Kritiker vom «Bund» und Literaturpapscht Josef Viktor Widmann der Tonsetzer i syr Zytig ufgforderet: «O Klose, mach e Pausle, sonst kann mer net aufs Häusle!»

(Aus der Anekdotensammlung J. Harald Wäber)

MEDAILLON

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern

Auflage 10 500 Ex.

Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Burgergemeinde Bern, Redaktion MEDAILLON

Amthausgasse 5, 3011 Bern

medaillon@bgbern.ch, www.bgbern.ch

